



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am 1. Advent, 29.11.2015, in St. Lorenz, Nürnberg

Röm 13,8-12:

Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist (2.Mose 20,13-17): »Du sollst nicht ehebrechen; du



sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst (3.Mose 19,18): »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

Liebe Gemeinde,

es ist ein starkes Bild, mit dem uns Paulus in die heute beginnende Adventszeit schickt. Advent, das ist wie aufstehen aus dem Schlaf und sich bereit machen für den neuen Tag. Das tut, sagt Paulus, „weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die

Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen.“

Es ist auch deswegen ein starkes Bild, weil es deutlich macht, wie schwer das Aufstehen sein kann in einer Zeit, in der so vieles in unserer Welt und um uns herum und vielleicht auch in unserem persönlichen Leben wie Nacht ist. Ja, es ist schwer, das Licht zu sehen, wenn der Terror uns jetzt so nahe kommt, dass immer mehr irrationale Angst entsteht und schon Diskussionen geführt werden, ob der Besuch des Christkindlesmarktes oder der Stadionbesuch nicht vielleicht zu riskant sein könnten. Es ist schwer, das Licht zu sehen, wenn die Opfer von Krieg und Gewalt entweder in den Flüchtlingslagern des Nahen Ostens unter erbärmlichen Bedingungen leben müssen oder auf dem Weg nach Europa hin und hergeschoben werden und, wenn sie es bis hierher schaffen, auf ein Volk treffen, das zunehmend verunsichert ist und sich Sorgen macht, ob es weiter so viele Menschen aufnehmen kann. Es ist schwer, das Licht zu sehen, wenn in alledem ja die Not im eigenen Land nicht verschwindet, sondern sichtbar und unsichtbar um uns herum da ist, aber angesichts der Herausforderungen rund um die Flüchtlinge in den Hintergrund zu treten droht. Es ist schwer das Licht zu sehen, wenn in all diesen uns bedrängenden Problemen ja auch und vor allem noch all das zu bewältigen ist, was uns im eigenen Leben beschwert: eine Krankheit, die uns Angst macht, Streit in der Familie, das Gefühl der Einsamkeit, oder auch nur eine Kraft- und Mutlosigkeit, für die wir vielleicht gar keinen bestimmten Grund nennen können.

Und da sagt Paulus jetzt: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen.“ Es ist Zeit aufzustehen!

Dass es leicht ist, sagt er nicht. Ich weiß nicht, ob Sie Frühaufsteher sind oder ob Sie morgens gerne ausschlafen. Aber ich glaube, jeder von uns kennt dieses Gefühl, geweckt zu werden und doch nichts mehr zu ersehnen als weiterschlafen zu dürfen. Bei den Tatortfolgen im Fernsehen am Sonntagabend ist es fast schon ein Klassiker,

dass der Tatortkommissar im Bett liegt und dann klingelt der Wecker oder das Telefon und es dauert eine halbe Ewigkeit, bis der Schlaf überwunden ist und der arme Mensch handlungsfähig ist. Ja, man möchte sich einfach auf die andere Seite drehen und weiterschlafen. Es dauert zuweilen ziemlich lange, bis man den Wecker hört und beginnt, von Nacht auf Tag umzuschalten.

Aber genau darum geht es im Advent: von Nacht auf Tag umzuschalten. Wachwerden, das heißt an diesem 1. Advent des Jahres 2015, von der Furcht zur Zuversicht aufzustehen. Es heißt, nicht mehr zu liegen, sondern zu stehen, seinen Mann und seine Frau zu stehen. Es heißt, die Lähmung zu überwinden und in Bewegung zu kommen. Es heißt, von verschlossenen Augen hin zu offenen Augen zu kommen, die die Welt und ihre Zerrissenheit wahrnehmen. Und es heißt, nicht länger in der Dunkelheit zu verweilen, sondern auf das Licht zu schauen und hin zum Licht aufzubrechen.

Das, liebe Gemeinde, ist die Perspektive des Advents. „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit. Es kommt der Herr der Herrlichkeit.“ – so haben wir eben gesungen. Und vielleicht haben Sie beim Singen schon ein wenig von dem gespürt, was die Worte sagen. Vielleicht sind die Tore Ihres Herzens schon weit geworden und haben sich geöffnet für dieses Gefühl der Wärme und Zuversicht, das mit dem Advent verbunden ist und das in den vielen Lichtern in der Dunkelheit auf Christbäumen und Adventskränzen so sinnlich sichtbar ist, dass es sogar für die Menschen einen Zauber entwickelt, die heute kaum noch etwas von der guten Botschaft wissen, die dahinter steckt.

Es gibt ja ganz unterschiedliche Möglichkeiten, auf all das Flüchtlingseleid, die Terrorangst und all die anderen Probleme der Welt wie etwa den Klimawandel, der jetzt bei der großen Klimakonferenz in Paris die Regierungschefs beschäftigen wird, zu reagieren.

Eine mögliche Reaktion ist schlicht die Angst. Man zieht sich zurück. Man versucht, alles zu vermeiden, was irgendwelche Risiken für das eigene Leben bedeuten könnte.

Und man hofft einfach, dass die Gefahr irgendwie verschwindet und bis dahin ein effektiver Sicherheitsapparat die Risiken begrenzt.

Eine zweite mögliche Reaktion ist die Flucht in die private Insel. Man kann und will all die Meldungen über Krieg und Gewalt nicht mehr hören. Man schaltet um aufs andere Programm, wenn wieder eine Sondersendung angesetzt ist, die einmal mehr runterzieht. Ein guter Rotwein und eine amüsante Liebeskomödie wirken manchmal Wunder gegen die aufkommende Verzweiflung.

Oder wir reagieren genau umgekehrt. Wir mobilisieren die letzten Kräfte, um persönlich zu helfen, wo immer wir können. Wir gehen an unsere Grenzen oder sogar darüber hinaus, weil jeder Mensch, dem geholfen wird, ein Stück Licht in der Dunkelheit bedeutet.

Vielleicht kennen wir alle drei Antworten von uns selbst. Vielleicht reagieren wir auch in einer Mischung aus allen dreien: der Angst vor der Gefahr, dem Rückzug in die private Insel zur Regeneration, und der verstärkten Hilfsaktivität. Vermutlich neigen gerade engagierte Christen besonders zur letzten Antwort. Was ihr dem Geringsten meiner Brüder und Schwester getan habt, das habt ihr mir getan, sagt unser Herr. Also gibt es nichts Gutes außer man tut es.

Aber, liebe Gemeinde, die adventliche Antwort ist eine andere. Und vielleicht müssen wir sie gerade dann neu hören, wenn unsere Antwort auf die Bedrängnis dieser Tage das beherzte Hilfshandeln ist.

„Das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“

Wer von uns schafft den Tag heran, bevor er aufsteht? Der Tag kommt von selbst! Woher kommt das Licht des Tags? Kommt es von uns? Oder kommt es von dem, der die Welt geschaffen hat und auch Nacht und Tag voneinander geschieden hat?

Wer erlöst die Welt? Sind wir es oder ist es der, von dem die Lichter auf den Weihnachtsmärkten und auf den Christbäumen zeugen? Sind wir, die wir versuchen jetzt in dieser Situation bei so viel Not konkret zu helfen, Urheber der Erlösung oder sind wir nur ihre Zeugen? Glauben wir wirklich, dass der Tag kommt? Oder meinen wir, ihn herbeiführen zu müssen?

Es ist viel Vertrauen, das uns der Advent abverlangt. Das Vertrauen, dass all das Unheil nicht das letzte Wort ist. Das Vertrauen, dass die Dunkelheit weichen wird. Das Vertrauen, dass unser Herr kommt.

Woher kommt dieses Vertrauen? Vielleicht gibt es Menschen, denen ein solches Vertrauen einfach mitgegeben ist, die aus einem Urvertrauen leben, dessen Wurzeln man nicht wirklich zurückverfolgen kann. Die Psychologen würden wahrscheinlich am ehesten in der frühen Kindheit bei den Elternbeziehungen auf Spurensuche gehen. Aber glücklicherweise lässt sich ein Leben aus Vertrauen nicht auf solche günstigen Bedingungen reduzieren. Glücklicherweise ist unser Leben in mehr eingezeichnet als unsere familiären Wurzeln, die eben so oder so ausfallen können. Glücklicherweise ist unsere Biographie eingeschrieben in die große Geschichte Gottes mit den Menschen, die er geschaffen hat, die er erhält und auf die er in unendlicher Liebe schaut.

Das zu wissen und das immer wieder von neuem in unser Herz, in unsere Seele aufzunehmen, das ist die Quelle des Vertrauens – gerade in einer Zeit der Angst und der Unsicherheit. Und deswegen ist das Buch so wichtig, – gerade jetzt so wichtig! – in dem die Geschichte Gottes mit den Menschen aufgeschrieben worden ist. In den Schriften des Alten und des neuen Testaments werden die Geschichten von Gefahr und Rettung, von Angst und Trost, von Verlorenheit und Erlösung erzählt. Jeden Tag können wir sie lesen und zum Teil unserer Existenz werden lassen. Die Geschichten von der Untreue des Volkes Gott und seinen Geboten gegenüber und dann von Gottes Barmherzigkeit und dem ewigen Bund, den Gott mit seinem Volk schließt. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir

weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer“ (Jes 54,10). Die Geschichten von der Hoffnung Israels auf einen Heiland, der Frieden und Gerechtigkeit schafft.

Und dann die Geschichten von den Engeln, die rufen: „Fürchtet euch nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren!“ Die Geschichten von Jesus von Nazareth, der gekreuzigt wurde, die bittere Nacht des Todes selbst erfahren hat und dann von Gott auferweckt wurde und dem Tod und all der Dunkelheit, die mit ihm verbunden ist, ein für allemal die Macht genommen hat. Das, liebe Gemeinde, das sind die Geschichten, aus denen wir leben dürfen! Das sind die Quellorte, aus denen unser Vertrauen wächst und immer wieder von neuem genährt wird!

Ich habe viel von dieser Zuversicht gespürt, als ich gestern in Paris in der Kathedrale von St. Denis mit Menschen Gottesdienst gefeiert habe, die in den letzten Monaten auf dem Klimapilgerweg durch halb Europa gelaufen sind, um auf die hohe Verantwortung der Regierenden bei der Pariser Konferenz hinzuweisen. Wir haben fast 1,8 Millionen Unterschriften, die sie gesammelt haben, an die Leiterin des Klimabüros der Vereinten Nationen Christina Figueres übergeben. Mit Tränen in den Augen hat sie sich dafür bedankt. Die Veranstaltung endete mit einem Ausdruck der Lebensfreude. Bei der Schlussmusik wagte die UN-Klimachefin ein Tänzchen mit dem Erzbischof von Kapstadt – und kurz danach waren wir alle dabei. Es war ein Ausdruck von Hoffnung und Lebensfreude. So wie sie die biblischen Geschichten freisetzen.

Weil die Bibel der Ort ist, an dem wir all diese Geschichten finden, weil diese Bibel das große Hoffnungsbuch unserer Zeit ist, deswegen muss ich Ihnen, liebe Lorenzer Gemeinde, heute wirklich gratulieren. Sie sind zu beneiden, weil Sie die Bibel in dem Kirchenzentrum, für das wir heute den Grundstein legen, immer deutlich sinnlich sichtbar in der Mitte haben werden. Wir werden als Kirche viel Geld in dieses Kirchenzentrum investieren. Ein nicht unwesentlicher Teil davon wird in das neu gestaltete Bibelmuseum fließen, das in ihm seine Heimat finden wird. Nehmen Sie es als

die beste Grundlage, die Sie sich für Ihre zukünftige Gemeindegemeinschaft vorstellen können, dass die wunderbaren Geschichten der Bibel immer bei Ihnen sein werden!

Die Bibel hilft uns, zu sehen, wie die Nacht vorgerückt ist, wie der Tag nahe herbeigekommen ist. Die Bibel hilft uns abzulegen die Werke der Finsternis und anzulegen die Waffen des Lichts, die so anders sind als die Waffen, die Tod und Schrecken verbreiten.

Die Bibel hilft uns, in Zeiten des Terrors ohne Angst zu leben, die Kostbarkeit des Lebens in der Seele wahrzunehmen und die Liebe auszustrahlen, die mehr von Gott erzählt als alle Missionsstrategien es ausdenken können.

Ja, das Aufstehen, wenn der neue Tag anbricht, fällt manchmal schwer. Aber wir kennen vielleicht auch dieses wunderbare Gefühl, wenn wir schließlich wach sind. Wenn der Tag beginnt. Wenn wir mit frischer Kraft in den ankommenden Tag starten. Das, liebe Gemeinde, ist das Adventsgefühl, mit dem wir nicht nur in diesen Tag, nicht nur in diesen Advent, nicht nur in das heute beginnende neue Kirchenjahr starten dürfen. Es ist das Gefühl, mit dem wir in unser ganzes Leben starten dürfen. Mehr Kraft geht nicht!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN